

FRAUEN  
IN DER  
EINEN  
WELT

Zeitschrift für interkulturelle  
Frauenalltagsforschung



## **Impressum**

### **Frauen in der Einen Welt**

Herausgeber:

Frauen in der Einen Welt - Zentrum für Interkulturelle Frauenalltagsforschung und internationalen Austausch e.V., Postfach 210421; D-8500 Nürnberg 21

3. Jahrgang (1992) Heft 1

**ISSN 0937-5848**

Redaktion:

Rosalind Arndt-Schug, Gaby Franger, Christine Huth-Hildebrandt, Andrea Lauser, Rosanna Vitale

Beirat: Erika Friedl, Nancy Lindisfarne, Magda Maurice, Maya Nadig, Sharon Siddique, Şirin Tekeli, Ruth Weiß, Hildegard Zumach

Redaktionsanschrift:

Christine Huth-Hildebrandt, Günthersburgallee 83, 6000 Frankfurt 60

Verlag:

IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Postfach 900965,  
D-6000 Frankfurt am Main 90

© Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Textgestaltung: Christine Huth-Hildebrandt

Umschlagbearbeitung: Boris Aue, Frankfurt

Titelfoto: Gaby Franger

Herstellung: topdruck, Bachmeier KG, Weinheim

Nachdruck und auszugsweise Wiedergabe sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Redaktionelle Zuschriften und Manuskripte bitten wir nur an die Redaktionsadresse zu schicken. Geschäftliche Zuschriften, Anzeigenaufträge, usw. nur an den Verlag.

Frauen in der Einen Welt erscheint zweimal jährlich. Preis des Einzel exemplars DM 21,- zuzüglich Porto. Das Jahresabonnement beträgt DM 36,- zuzüglich Porto.

Bitte fordern sie unsere Abonnementsunterlagen an!

Zu beziehen ist Frauen in der Einen Welt über den Buchhandel oder direkt bei:

IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Postfach 90 09 65

D-6000 Frankfurt am Main 90

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 3 vom 31.3.1992

## Eine griechische Verlegerin in Deutschland

Niki Eideneier



*Christine:* Der Verlag *Romiosini* feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Wie kommt eine Griechin dazu, in Deutschland einen Verlag ins Leben zu rufen, in dem griechische Literatur in deutscher Sprache erscheint?

*Niki:* Es gibt eigentlich zwei Geschichten, eine tatsächliche Geschichte - die äußeren Umstände sozusagen - und meine eigene Geschichte, wie ich selbst zu diesem Unternehmen *Romiosini* gekommen bin.

Während meiner Tätigkeit in Frankfurt - wo ich als Lehrbeauftragte griechische Sprache und Literatur an der Universität unterrichtete - bildete sich ein 'Freundeskreis griechischer Literatur', bestehend aus Studenten

und Gasthörern, die eine echte Liebe zu Griechenland entwickelt hatten. In diesem Kreis sind damals manche Übersetzungen neuer griechischer Literatur entstanden, die sich sehen lassen konnten. Dasselbe erlebte mein Mann hier in Köln. Er unterrichtet als Professor Sprache und Literatur an der Universität. Es entstanden ebenfalls einige Übersetzungen. Hier waren es jedoch zunächst Theatertexte.

Und auf einmal hatten wir ein paar Manuskripte griechischer Literatur in der Schublade, mit denen wir nichts anzufangen wußten. Wir schickten sie an verschiedene Verlage, in der Hoffnung, sie würden dort publiziert. Wir hofften, daß die Verlage Deutschlands Griechenland - mit Hilfe unserer Übersetzungen moderner griechischer Literatur - mit anderen Augen betrachten würden. Wir hatten den Wunsch, daß sie Griechenland endlich als ein modernes Land begreifen würden, und nicht - wie es bis heute leider noch immer geschieht - weiterhin als ein Land mit zahlreichen Brüchen ansehen, mit einer hohen alten Kultur; mit einer 'schlimmen' Unterbrechung eines Jahrtausends byzantinischer Zeit; mit einer weiteren Unterbrechung eines halben Jahrtausends türkischer Herrschaft und heute als einen ganz neu gegründeten Staat betrachten, von dem sie glauben, daß er sich noch immer nicht artikulieren kann. Unseres Erachtens verkennt die Rezeption in Deutschland völlig, daß Griechenland in seiner Tradition nie solche Unterbrechungen erfahren hat, sondern daß die

Sprache, die Literatur, das ganze geistige Leben eine Entwicklung erlebt hat, in der es diesen angenommen Bruch gar nicht gab.

Unsere Hoffnung, deutsche Verlage mit unseren Übersetzungen ansprechen zu können, schlug fehl. Und in einer Stunde der Euphorie haben wir - eine kleine Gruppe von Griechen und Deutschen, in einer Kneipe sitzend - dann beschlossen: wir machen selber einen Verlag. Und da ich 'verfügbar' war...

Ich wurde also dafür ausersehen, erwählt sozusagen, diesen Verlag zu gründen. Ein glücklicher Umstand brachte es mit sich, daß mein Mann gerade eine kleine Erbschaft machte, und wir beschlossen, dieses Geld für die Gründung zu nutzen. Für 5 Bücher hat es gerade gereicht, und wir dachten ganz pragmatisch, entweder es geht, oder es geht nicht. Geht es nicht, so haben wir immerhin 5 Bücher übersetzt und herausgegeben.

Die andere, meine eigene Geschichte, beginnt mit einer gewissen inneren Unruhe, die immer in mir vorhanden war. Ich hatte verschiedene Sachen studiert, verschiedene Berufe ergriffen. Alles war immer nur vorläufig, vorübergehend. Mein Lehrvertrag mußte jedes Jahr erneuert werden. Eine journalistische Tätigkeit, die ich in München mit viel Liebe und auch mit ganz gutem Erfolg begonnen hatte, mußte ich abbrechen. Wir zogen nach Köln, da mein Mann dort eine sichere Stelle bekommen hatte. Eine Dissertation, die ich nach abgeschlossenem Studium in Griechenland dann in München begonnen hatte, ist auch nicht zu Ende geführt worden. Teils waren es familiäre Gründe, die mich daran hinderten, teils hatte es etwas mit unserem Umzug zu tun. Eine Doktorarbeit wäre sicher eine schöne Sache gewesen. Dadurch hätte ich aber kaum eine Stelle in Köln bekommen. Hier gibt es für mich überhaupt keine Möglichkeit, auch wenn ich die beste Doktorarbeit der Welt geschrieben hätte, da Ehepartner nicht an der gleichen Universität arbeiten dürfen. Also habe ich an der Volkshochschule Unterrichtsstunden gegeben, aber alles waren irgendwie Halbheiten. Das hat diese innere Unruhe in mir verursacht. Ich merkte, daß ich etwas machen muß, was mich eher erfüllt. Und mit meinem fast 40sten Lebensjahr, damals, beschloß ich, ich will etwas machen, was ich auch konkret sehen kann, etwas das für mich faßbar ist. Ein Buch ist eben etwas Faßbares.

Obwohl jedes Buch im Laufe seines Entstehens viel Kummer und viel Arbeit und oft auch Sorgen bedeutete - so daß ich es am Schluß, wenn es dann fertig war, meist erst einmal nur weglegen wollte - nehme ich die Bücher doch immer wieder zur Hand und bin stolz, daß sie entstanden sind. Ich denke, das ist schon eine Leistung - auch wenn ich mich manchmal ärgere und sage, was wollte ich eigentlich mit dieser Wahnsinnsidee eines Verlages - wenn ich heute sagen kann, es sind über 80 Bücher entstanden in diesen 10 Jahren! Sie sind da, und für jedes dieser Bücher habe ich einen mehr oder weniger kleinen Beitrag dazu geleistet.

*Christine:* Du bist 1963 nicht aus ökonomischen Gründen migriert, Du wolltest nach Deutschland.

*Niki:* Ja, ich unterscheide mich von einem Großteil meiner Landsleute, die hier leben, denn meine Emigration war keine echte. Ich bin nicht durch die Suche nach Arbeit hierher gekommen, wie die meisten Griechinnen und Griechen, sondern ich bin ganz bewußt und einem Ziel folgend nach Deutschland gegangen. Ich war damals schon mit meinem deutschen Mann verlobt. Es war also eine echte Wahl. Daher lebe ich im Vergleich zum Großteil meiner Landsleute in einer Ausnahmesituation, denn weder ökonomische Gründe noch sonstige Umstände haben mich gezwungen, hier zu leben. Daher hatte ich auch die Möglichkeit, den Traum *Romiosini* zu verwirklichen. Das ist eine privilegierte Situation, in der ich mich befinde, anders als die anderen Griechinnen, die Arbeitsmigrantinnen. Trotzdem habe ich sehr bald merken müssen, daß ich diesen Schritt, nach Deutschland zu gehen, zu naiv angegangen bin. Dabei habe ich gar nichts erlitten. Ich bin gut und glücklich verheiratet. Jedoch ist diese 'Doppelnatur', die man sich in der Fremde auferlegt, nicht ganz einfach zu bewältigen. Und ich kann mir vorstellen, daß das auch mit ein Grund für meine innere Unruhe war. Aber auch die Liebe zu meinem Land und seiner Geschichte, von der wir damals gerade ein negatives Kapitel abgeschlossen hatten, nämlich das einer 7jährigen Diktatur, die das Bild Griechenlands in Deutschland noch mehr verschoben hatte, war ein wichtiger Grund *Romiosini* ins Leben zu rufen.

*Christine:* Die Gründung von *Romiosini* fand im Jahr 1982 statt, genau vor 10 Jahren. Über 80 Bücher sind inzwischen erschienen, das ist eine stattliche Anzahl. Neben literarischen Texten, Büchern zur Landeskunde Griechenlands, Theaterstücken und einer wissenschaftlichen Reihe, hast Du eine Reihe von Büchern herausgebracht, die Frauengeschichten behandeln.

In Deutschland existiert nun ein bestimmtes Bild von 'den' griechischen Frauen. Es ist eine ziemlich einheitliche Vorstellung, ein Klischee. Da sind einerseits die Migrantinnen dörflicher Herkunft, die in die deutschen Städte gekommen sind, die Frauen der ersten Generation. Sie sind Pelznäherinnen im Frankfurter Bahnhofsviertel, auch schon mal Gattin eines griechischen Pelzhändlers oder Restaurantbesitzers, oder eines Laden- oder Kioskpächters. In der zweiten und dritten Generation sind die Töchter schon mal Sozialberaterinnen oder Dolmetscherinnen für ihre Landsleute, haben Fachhochschulabschluß oder ein Universitätsstudium hinter sich, haben jedoch kaum andere Jobs bekommen, als die in der Sozialberatung. Griechinnen sind Frauen, die sehr traditionell und familienorientiert sind, verpflichtet zu Mutterschaft und Heirat, und zur Sorge um die Anderen.

Dann gibt es noch das touristische deutsche Auge, das in Griechenland weiße Häuser mit blauen Fensterläden, weißen Sand und endloses Meer bewundert und irgendwo dazwischen die schwarzgekleidete Frau wahrnimmt.

Das sind die Vorstellungen der Deutschen. Beide Extreme, etwas überzogen formuliert, sind das gängige deutsche Bild von den griechischen Frauen. Einige deutschen Frauen haben sich bemüht, das Bild 'der' Griechin zurechtzurücken, indem sie die einzelnen Personen, die Subjekte, sichtbar zu machen versuchten. So hat beispielsweise Ulrike Krasberg schon Ende der 70er Jahre mit ihrer Studie "Ich mache die Nacht zum Tag"<sup>1</sup>, anhand der Lebensgeschichten einzelner Griechinnen in der Emigration und im Heimatland begonnen, dem Klischee entgegenzuwirken. Wahrgenommen wurden diese Versuche jedoch meist nur durch die interessierte Fachöffentlichkeit.

Die bei *Romiosini* erschienene Frauenliteratur ist für ein breiteres Lesepublikum bestimmt. Warum sind diese 'Frauen'-Bücher übersetzt worden? Wolltest Du ein anderes Bild der griechischen Frau als das in Deutschland vorherrschende vermitteln, oder hat sich das bei der Suche nach neuer griechischer Literatur für die deutschen Leserinnen und Leser zusätzlich ergeben?

*Niki:* Beides. Ich denke, wir befinden uns gegenwärtig in einer Umbruchsituation. Du sprichst von den weißen Häuschen mit den blauen Fenstern und den Vorhof kehrend: die schwarztragende Frau. Das trifft den Titel eines Buches, dessen Übersetzung mir schon fertig vorliegt: "Die schwarztragenden Frauen" von Maria Papadimitriou. In diesem Buch bemüht sich ein junges Mädchen, von dem Schatten seiner schwarztragenden Großmutter frei zu werden. Es ist ein Sprung den die jüngere Generation in den letzten Jahren vollziehen mußte, der seine Tragik in sich trägt, da er einfach zu ungeheuer war. Er beinhaltet die Verwestlichung des griechischen Lebens und hängt eng mit der Vorstellung einer Industrialisierung Griechenlands zusammen, die im Grunde nie stattgefunden hat. Dieser Sprung beinhaltet ein grundlegendes Umstürzen aller 'Werte', die die Tradition bis vorgestern mit sich brachte. Wir wurden aus einem Käfig, der uns festhielt - in dem man sich aber wohlfühlte - in eine grenzenlose Freiheit entlassen. Das ist heute zumindest in den Großstädten Griechenlands zu beobachten und zu erleben. Doch es ist eine Scheinfreiheit, weil wir sie nicht selber gewählt haben, sondern diese uns einfach aufoktroiert worden ist. Somit konnten wir auch nicht die Konsequenzen durchdenken, die diese Freiheit mit sich bringt, ja wir konnten sie uns noch nicht einmal vorstellen, da sie nicht gewachsen, sondern uns einfach übergestülpt wurde. Zeitlich hängt diese Veränderung - ich wage das zu sagen, obwohl das vielleicht zu oberflächlich klingen mag - mit dem Eindringen des Tourismus nach Griechenland zusammen.

Dasselbe hat sich auch in Deutschland auf die hier lebenden Migrantinnen übertragen. Die erste Generation war in ihrer Tradition noch stark verwurzelt, als sie nach Deutschland kam. Sie kannte nichts anderes. Diese Frauen erlebten sehr bald den hiesigen wirklichen Käfig der Freiheit. Sie erlebten ihn nicht nur, sie mußten auch in ihm leben, ohne die Grenzen oder den Schutz einer ihnen wohlgesonnenen Tradition zu haben. Die zweite Generation der Frauen ist insofern besser vorbereitet, als sie im deutschen, westlichen, im zentraleuropäischen Bildungssystem groß wurden, soweit es ihnen von ihren Familien erlaubt wurde. Sicher gibt es auch Fälle, in denen die jungen Mädchen der Diskrepanz zwischen einer traditionellen Familie mit griechischen Idealen und der völligen - ich wage das Wort - Hemmungslosigkeit dieser Gesellschaft hilflos ausgesetzt sind. Viele von ihnen haben diese Sozialisation jedoch, wenn sie positiv verlaufen ist, als Bereicherung erfahren. Diese jungen Frauen sind Mütter von einer dritten Generation von Mädchen. Ich glaube, hier wird gegenwärtig entschieden, wohin der Zug fährt oder das Schiff schwimmt. Es könnte sein, daß diese Kindeskinde eine starke Persönlichkeit erlangen, indem sie sehr fest Fuß fassen in der hiesigen Gesellschaft, und trotzdem ihre Wurzeln nicht zu ergründen versäumen. Hier muß die Kulturpolitik nicht nur der Mutterländer, sondern auch die hiesige, ansetzen, damit diese Kinder nicht mehr mit dem Gefühl der Fremdheit aufwachsen müssen, sondern die Besonderheit ihrer Herkunft einbringen können. Ich glaube, daß die Literatur eine sehr große Hilfe dabei leisten kann. Und nicht zuletzt die Frauenliteratur.

*Christine:* Deine Gedanken sind für mich sehr gut nachzuempfinden, wenn ich an den Band "Astradení - die Sternenbindende"<sup>2</sup> denke. Es ist eine Migrationsgeschichte. Als junges Mädchen muß Astradení die vertraute Geborgenheit ihrer Heimatinsel Symi gegen das Leben in der Athener Großstadt vertauschen. Eine Geschichte, wie Evjenía Fakínu sie sensibler nicht erzählen konnte, mit klarer Sicht für das, was gegenwärtig - nicht nur durch die Migration - verloren geht: die Bindung zur Tradition, zu den vorangegangenen Generationen. "Die Würde geht verloren und auch die Empfindsamkeit," beschreibt Evjenía Fakínu die Situation. "Diese andere Vergangenheit geht verloren. Auf Symi sagt man den Kindern, daß sie keinen Dialekt mehr reden sollen, denn die Athener Touristen würden sie verspotten. Die Tradition (jedoch) ist eine Form von Zärtlichkeit, die eine Generation mit der vorangegangenen verbindet. Welche Art von Zärtlichkeit verbindet uns mit der vorangegangenen Generation?"<sup>3</sup> Dieser Frage versucht sie in der Geschichte der Astradení nachzuspüren.

*Niki:* Ich glaube, die Bücher sind - unbewußt allerdings - so gewählt, daß sie wirklich einen Bogen spannen, in die ältere und neuere griechische Gesellschaft, und auch in die Gesellschaft der Emigrantinnen hier. Angefangen von

dem älteren Buch "Am Webstuhl des Mondes"<sup>4</sup>, wo eine dörfliche Gesellschaft mit all ihren Härten beschrieben wird, bis zum Buch von der Karapanu<sup>5</sup>, das würde ich als letztes nennen, im Sinne von moderner Schrift und auch moderner Problematik. In der Mitte ist Raum gelassen für eine Fakínu, die mit ihrer "Astradení" die innere Migration so fest in der Hand hält, daß man meint, jeder Mensch, jede Frau hat diesen Weg bestritten, vor allem in Griechenland, wo die Landflucht eigentlich total stattgefunden und das Leben bestimmt hat. In ihrem zweiten Buch "Das siebte Gewand"<sup>6</sup> versucht sie dann, die Generationen frontal gegenüberzustellen, um daraus den gescheiterten Versuch zu manifestieren, die tiefen Unterschiede zu überspielen, den Strom zurückfließen zu lassen, ob mit dem Intellekt oder mit den noch stark vorhandenen Verwandtschaftsgefühlen. Nicht zu vergessen das historisch umrahmte Buch der Alki Zeí, "Die Verlobte des Achilles"<sup>7</sup>, in dem die gesichtslose Frau eines heldenhaften Widerstandskämpfers verzweifelt nach ihrem Gesicht sucht. Sie entdeckt, daß sie es ab und zu finden kann, ohne daß sie am Schluß mit diesem Gesicht auch zufrieden ist, in den Momenten in denen es sichtbar geworden ist. Oder "Grüß mir die Erde, die uns beide geboren hat"<sup>8</sup> von Didó Sotiríu, die in ihrer Erzählung der Geschichte der beiden Nachbarländer Griechenland und Türkei sehr stark die Frau herausstellt. Sotiríu erhält eines Tages von Manólis Axióti, einem kleinasiatischen Bauern, ein einfaches Heft mit seinen Lebenserinnerungen. Seine Aufzeichnungen sind Stoff für ihren Roman. In ihrem Vorwort schreibt sie dazu: "Ich schrieb ihn, damit die Alten und ihr Leben nicht vergessen werden und damit die Jungen gerechter urteilen."<sup>9</sup> Indem sie als Frau das Ganze nacherlebt hat, weist sie in ihrer Darstellung eine Sensibilität auf, die einem Mann wohl kaum gelungen wäre, da Männer Geschichte meist n1Frauenliteratur in Griechenland. Sie ist eine neue Erscheinung, eine sehr erfolgreiche Sparte der griechischen Literatur. Es ist noch nicht lange her, seit die Frau entdeckt wurde, zunächst einmal als Lyrikerin, und dann auch als Prosaschriftstellerin. Die Frauen bekamen Mut durch den Erfolg anderer Frauen und begannen, zur Schreibmaschine zu greifen. Das ist sicher nicht zufällig. Das findet seine Erklärung in der Entwicklung der griechischen Gesellschaft, und ich meine, daß ich diese Entwicklung irgendwie spüre, ohne daß ich sie systematisch aufzeichnen kann. Deshalb ist dies meine Wahl. Und da ich als Verlegerin die Freiheit habe, das herauszugeben, was mich selber anspricht, werde ich, wenn diese Reihe von Frauenbüchern - die wir noch vorhaben - erschienen ist, eine wirklich fundierte, reale Aufzeichnung der Frauengeschichte und des Frauenlebens in Griechenland herausgegeben haben.

*Christine:* In dem Nachwort zu Fakínu's siebtem Gewand hast Du geschrieben: "Die Frau, die der Welt Gewissen trug und noch trägt, die Schwere der

Tradition, die Dauer und die Entwicklung der Geschichte, den Schmerz und das Los der Menschen, die sie auf die Welt brachte und auch derer, mit denen sie Umgang pflegte, bei denen sie die Kluft der Generationen untereinander überbrückte, um ihrem Leben gerecht zu werden, um die Entwicklung des Lebens zu bändigen. Die Frauen leiden am meisten. Sie sind es, die die Geschichte schreiben.”<sup>10</sup> Wenn ich mir die Frauenliteratur bei *Romiosini* so ansehe, dann stimmt das.

*Niki:* Es gibt Frauen, die Bücher schreiben, aber es gibt auch Männer die über Frauen schreiben. Diese Bücher könnte man eventuell auch als Frauenliteratur bezeichnen. Vassiliis Alexakis “Talgo”, Alexandros Kotzias “Jaguar” und Kostas Tachtsis “Dreimal unter der Haube”, das sind drei Romane von Männern, bei denen der Ich-Erzähler eine Frau, ist. Bei Jaguar sind es sogar zwei Frauen. Und ich glaube, allein die Tatsache, daß diese ‘Frauen’-erzähler ihre Geschichte so gelungen darstellen, die ja eine Frauengeschichte ist, also aus der Frauensicht geschrieben wurde, das kann auch nicht zufällig sein. Alle drei Bücher - Talgo hat die Emigration als Stoff - sind Geschichtsbücher, sind Romane, die mit der Bewältigung von Geschichte zu tun haben. Warum sind da Frauen die Heldinnen? Wenn ich hierüber nachdenke, kann ich vielleicht überspitzt formulieren, gar behaupten, daß die Männerschriftsteller ahnen, daß die Geschichte im Grunde von den Frauen getragen wird. Die griechische Frau war nicht und ist nicht so unterdrückt, wie es aussieht. Es ist nicht von ungefähr, daß die urgriechische Geschichte eine matriarchalische war. Die griechische Frau hat ‘ihren Mann zu stehen’ gehabt. Sie hat ihr Wort zwar nicht an die Öffentlichkeit richten können, aber sie hat das Leben der Familie und der Gesellschaft bestimmt. Wurde das von den Männern akzeptiert, hat die Familie und die Gesellschaft auch gut funktioniert. Es hat da nicht funktioniert, wo der Widerstand und der Egoismus der Männer diese kluge Hand der Frau unterbunden und zurückgewiesen haben.

*Christine:* Kommen wir noch einmal zurück zu der Aussage “die Frauen leiden am meisten”. Das Thema Frauen und Sexualität wird in allen Büchern in einer sehr offenen Art und Weise behandelt, und - sie wird vorwiegend leidvoll erlebt. In dieser Geballtheit hat mich das erstaunt und bedrückt. Es ist das immer wiederkehrende Leid von Frauen, den Männern ausgeliefert zu sein. Sie werden “genommen”, so beispielsweise die “Mutter” in “Das siebte Gewand”. Es hat mich bedrückt, das zu lesen. Was ist es, was diese Frauen da erleben, durchleben ‘müssen’, in ihren Verhältnissen zu den Männern? Und, gibt es nicht auch noch etwas anderes zwischen Mann und Frau, so etwas wie Liebe?

*Niki:* Ist es nicht vielleicht so, daß die Liebe, die echte Liebe, die Liebe, die nicht unbedingt mit Leid zu tun hat, sehr schnell zur Trivialität neigt? Die Behandlung des Themas ‘Liebe’ hat in der Literatur einen Beigeschmack bekommen im Laufe der Zeit. Ich meine, daß die Frauenschriftstellerinnen dieses Thema besonders hervorheben. In den letzten Jahren ist sehr viel mit Entbehrungen in der Liebe erklärt wurden. Es kann sein, daß sie recht behalten werden, oder auch nicht. Ich will das nicht beurteilen.

Es gibt einen Satz von Zei in “Die Verlobte des Achilles”, ziemlich am Schluß. Nachdem sie glaubt, sich doch von allen Konventionen befreit zu haben, kehrt sie, nach dem Ende der Juntazeit, aus ihrem Pariser Exil nach Griechenland zurück. Sie verlebt dort einige Zeit der Freiheit, auch innerhalb einer Gesellschaft, sie ist also relativ frei, sich zu zeigen, sich zu verlieben und sich frei zu bewegen. Das ist etwas, das sie vorher aus verschiedenen Gründen, die im Buch dargestellt sind, nicht konnte. Und sie lernt einen Mann kennen, mit dem geht sie ins Bett. Einmal geschieht es spontan, einmal mehr oder weniger aus Konvention, da sie glaubt, nachdem sie zusammen sind, müßten sie auch zusammen schlafen, und irgendwann hat sie folgende Gedanken: Sie sagt, ‘wir haben vieles erlebt. Wir haben jede Freiheit genossen. Wir haben auch das, was modern ist, das “Liebe machen” exerziert, und die Leere ist doch geblieben’. Also Sexualität ohne echten Liebesbezug. Das Thema ist tatsächlich noch nicht erschöpft, und es wird wenig Raum gelassen in der Literatur für die Gefühle zweier Liebenden. Es erschöpft sich in der sexuellen Beziehung.

*Christine:* Ich denke, es erschöpft sich nicht nur in der sexuellen Beziehung. Wenn wir uns die Bücher noch einmal ansehen, dann gibt es da auch die positive Liebe in den Büchern. Sie endet jedoch meist mit Tragik, als sei es den Frauen nicht vergönnt, glücklich zu lieben. Da ist in “Das siebte Gewand” der geliebte Andronikos, der von den Türken geköpft wird, und ihr bleibt nur noch der abgeschlagenen Kopf für ihre Liebe. Das ist die eine Art der Darstellung. Oder aber, die Liebe wird von vornherein verhindert, so beim “Am Webstuhl des Mondes”. Hier wird ein junges Mädchen mit einem Toten verlobt. Niemand wird sie erfahren, ob es eine Liebe geworden wäre, oder nicht. Eine tragische Geschichte, denn das Buch endet mit einer beklemmenden Szene, in der das Mädchen ermordet wird, um so zu ihrem toten Bräutigam finden zu können. Die Verlobung beginnt für das junge Mädchen als etwas Positives, als Hoffnung auf ein anderes Leben, aber es wird eine Tragik, eine Tragödie daraus. Es scheint, daß, wenn die Frauen sich an das Thema Liebe ‘heranwagen’, in ihren Geschichten die Liebe vorsichtig zu keimen beginnt, oder gar ganz offensichtlich ist, dann kommt es plötzlich zur Katastrophe. Oder es gibt die andere Seite, die Brutalität, das Nehmen des Mannes, ohne zu fragen, ganz

selbstverständlich, wie wir es in “Das siebte Gewand” finden. Sind das die beiden Seiten der Tragik unseres Lebens als Frauen?

*Niki:* Ich denke jetzt wieder an das Buch von der Alki Zeï. Eleni, die ewige ‘Verlobte des Achilles’ hat ihrem Mann in die politische Verbannung folgen wollen, weil sie ihn liebte, meinte ihn zu lieben. Unterwegs dorthin verliebt sie sich in einen Ausländer, in einen Schweizer. Sie liebt diesen Mann auf das Innigste und auch er liebt sie. Nach einer glücklichen Zeit muß sie ihn wieder verlassen, da sie ja verheiratet und auf dem Weg ist, hin zu ihrem Ehe-Mann.

*Christine:* Auch wieder eine tragische Situation. Haben wir wirklich nur diese beiden Wege, im Leben und in der Literatur? Wird es wirklich sonst zu trivial?

*Niki:* Ich glaube, daß das Thema mißbraucht wurde, das Thema der echten Liebe. Das ist meine allererste Vermutung. Dazu kommt mir aber noch ein anderer Gedanke. Zumindest was die griechische Literatur anbetrifft, stehen wir, ob wir es wollen oder nicht, in der Tradition des griechischen Theaters, also der alten griechischen Tragödie. Und ich glaube fest daran, daß das bei uns wirklich ein Alltag ist, eine noch lebendige Wirklichkeit. Ein Buch ist für uns literarisch erst dann gelungen, wenn es ein Stück Tragik in sich trägt.

*Christine:* Mir ist das nicht nur an der griechischen, sondern auch an türkischer Literatur aufgefallen.

*Niki:* Ja, denk doch mal an die Medea! Hierzu möchte ich zum Schluß noch etwas zitieren, aus dem Nachwort von Christian Petry in Kalimerhaba<sup>11</sup>:

“Die Dramen der Antike sind orientalischer Alltag. Warum aber nehmen orientalische Alltagsprobleme so leicht dramatische Formen an? Oriana Fallaci hat über ihren Geliebten, den griechischen Dichter Panagulis, der vom Obristenregime gefoltert, verfolgt und schließlich getötet wurde, ein Buch geschrieben mit dem Titel “Ein Mann”. ... Ein merkwürdiges Buch ist dabei entstanden. Wir erfahren: Sie hat oft gelitten, sie ist oft schlecht behandelt worden. Die meisten seiner politischen Taten fand sie verquer. Sie hat ihn eigentlich auch nie geliebt. Aber nach seinem Tod fehlt ihr etwas. Ein Außenstehender fragt sich, was sie an diesen Mann gebunden hat. Sie schreibt das Buch, um herauszufinden, was es ist, wonach sie sich sehnt.

Sezer, eine kühle Ärztin aus Istanbul, sagte nach der Lektüre des Buches verwundert: ‘Diese Westler verstehen einfach nichts. Die arme Fallaci auch nicht. Was hat sie nur, alle unsere Männer sind so.’... “Wir werden die Literatur der Antike besser verstehen lernen, wenn wir sie aus der Perspektive derer anschauen, die den Lebenslagen und Leidenschaften näher sind, die sich in solchen Dramen spiegeln. Türkische Schriftsteller zeigen uns, daß wir nicht weit

dafür reisen müssen, sondern daß sich Dramen wie das von Medea und Jason sozusagen um die Ecke bei den Arbeitsmigranten abspielen können.”<sup>12</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> **Krasberg**, Ulrike, Ich mache die Nacht zum Tag. Emanzipation und Arbeitsemigration. Griechische Frauen in Deutschland und Griechenland, Frankfurt 1979.

<sup>2</sup> **Fakínu**, Evjenía, Astradení - die Sternenbindende, Köln 1986.

<sup>3</sup> Interview mit Evjenía **Fakínu** in der Tageszeitung “To Víma” am 3. April 1963.

<sup>4</sup> **Vlami**, Eva, Am Webstuhl des Mondes, Köln 1985.

<sup>5</sup> **Karapanu**, Margarita, Cassandra und der Wolf, Köln 1987.

<sup>6</sup> **Fakínu**, Evjenía, Das siebte Gewand, Köln 1988.

<sup>7</sup> **Zeï**, Alki, Die Verlobte des Achilles, Köln 1991.

<sup>8</sup> **Sotiríu**, Didó, Grüß mir die Erde, die uns beide geboren hat, Köln 1985.

<sup>9</sup> **Sotiríu**, Didó, a.a.O., S. 5.

<sup>10</sup> Nachwort zu **Fakínu**, Evjenía, a.a.O., S. 127.

<sup>11</sup> **Eideneier**, Niki; **Toker**, Arzu (Hrsg.), Kalimerhaba, Griechisch-Deutsch-Türkisches Lesebuch, Köln 1992.

<sup>12</sup> **Petry**, Christian, Von Osten aus, Epilog, In: Kalimerhaba, a.a.O., S. 790.